

Gewalt und Religion

1.

Daß Religionen vielfach in Gewalt verstrickt waren oder noch sind, ist unbestreitbar. Doch sobald man ins Detail geht, ergeben sich eine Menge Fragen. Sind alle Religionen in gleicher Weise davon betroffen? Um welche Art von Gewalt handelt es sich dabei? Sind - einige oder alle – Religionen vom Kern her gewalt-affin? Oder bedienen sich Machthaber nur der Religion zur Legitimation eigener Gewalt? Wen überzeugt die übliche Apologetik: daß religiöse Gewalt nur eine Aberration des eigentlich wahren friedlichen Wesens bilde?

Dazu gibt es bekanntlich reichlich Meinungen und Bibliotheken füllende Abhandlungen. Es erscheint deshalb ratsam, sich auf ein paar wenige Aspekte zu beschränken. Soll heißen: zunächst Versuch einer begrifflichen Eingrenzung von Gewalt; dann: Diskussion möglicher intrinsischer Gewalt in Religion; und drittens: Hinweise auf Gewalt überwindende religiöse Motive.

2.

Macht und Gewalt sind zwar nicht einfach dasselbe, aber dennoch verbunden. Man hat zum Beispiel Gewalt definiert als Macht über die Macht¹. Meist stellen wir uns intuitiv darunter die physische Beeinträchtigung körperlicher Integrität vor oder juristisch „Gewaltkriminalität“. Bei näherem Zusehen erschrecken uns mehr noch Formen von Gewalt, wie wir sie in Kriegen, Folter oder Terror erleben. Wie läßt es sich dabei erklären, daß zuvor oft völlig unauffällig-harmlose Menschen als Soldaten, Polizisten oder Milizionäre bösartigste Grausamkeiten vollbringen? Offenbar ist es möglich, im Namen vermeintlicher Ideale bisher sublimierte Triebimpulse zu enthemmen und unterdrückte Wut freizulegen. Das Wort „Selbst-Beherrschung“ verrät noch etwas vom zivilisatorischen Druck, der unseren Affekten auferlegt bleibt.

Freilich kommt Gewalt auch in weniger verfänglichen Formen vor²: so reden wir von Naturgewalt, die moralisch indifferent, oder auch von Staatsgewalt, die – als rechtliche und geteilte - notwendig ist. Sie reagiert auf eine ursprüngliche Gewalt des Naturzustands und hebt damit eine den Rechtszustand behindernde Gewalt auf, ermöglicht somit Freiheit (Hegel).

Riskanter hingegen spekulative Überlegungen zur revolutionären Gewalt: in einem letzten Gewaltakt soll die lange Menschheitsgeschichte von Unrecht und Gewalt

¹ Vgl Kant, KdU (§.28): „Macht ist ein Vermögen, welches großen Hindernissen überlegen ist. Ebendieselbe heißt eine Gewalt, wenn sie auch dem Widerstande dessen, was selbst Macht besitzt, überlegen ist“. - Zum Thema allgemein: T.K.Beck/K.Schlichte, Theorien der Gewalt, Hamburg 2014.

² Steven Pinker hat z.B. auf 1300 Seiten als provokante, aber durchaus nicht einfach realitätsblinde These dargestellt, daß die Gewalt, historisch gesehen, immer mehr abnimmt. . Vgl dazu Art. 2. Abs. 3 u.4 der UN-Satzung mit dem Gewaltverbot für internationalen Beziehungen zwischen Staaten.

bereinigt werden und in eine höhere herrschaftsfreie Endzeit, z.B. im Sozialismus, übergehen (Lukàcs, Sorel, Benjamin u.a.). Noch radikaler eine ästhetisierende Feier der Gewalt als Faszinosum, als archaischer Ursprungsakt, mit starkem antibürgerlichen Affekt (Sorel, Futurismus, Bataille, Céline, Jünger u.a.), als elementar heroische Vitalität gegen die zivilisatorische Dekadenz. Oder schließlich auch - mit teilweise fließenden Übergängen in der herrischen Handlungsermächtigung – das „Homo-homini-lupus“ und dann der Faschismus als grölender Triumph der Gewalt über das Recht und gar der Idolisierung der blonden Bestie (dagegen: Neandertaler; zoophiler lupus).

3.

Die Konzepte der revolutionären Gewalt beziehen sich häufig auf die Marxsche Theorie und das dort auch mit Recht, wo es um die Kritik der politischen Gewalt, also des bürgerlichen Staates ging. Marx brachte allerdings ein neues Motiv ins Spiel: die Staatsgewalt verbindet sich in der bürgerlichen Ära mit einer anderen, gesellschaftlichen Gewalt: dem *Eigentum*. Diese beiden Gewalten, Staat und Eigentum, bilden die Säulen für die Herrschaft des Kapitals. Doch mobilisiert sich im Proletariat revolutionäre Gegengewalt, der wiederum die reaktionäre Gewalt der Bourgeoisie antwortet. Die Revolution muß man sich dennoch nicht unbedingt als romantischen Barrikaden-Aufstand vorstellen: vielmehr als Übergang zur neuen Gesellschaft, einem objektiven Prozeß; der kann also durchaus friedlich-gewaltfrei verlaufen, z.B. durch Mehrheit bei der Reichstagswahl (Engels).

Aber warum soll Eigentum Gewalt sein? Kant und viele Liberale haben z.B. das Wahlrecht an eine eigenständige Existenz gebunden, also an Eigentum, um frei von äußerer Abhängigkeit entscheiden zu können. Nun geht es Marx aber nicht um den kleinen Einzelhändler oder das Häuschen des Bausparers, sondern um eine gesellschaftliche Dimension, das Eigentum an den Produktivkräften samt fortschreitender Diskrepanz von Reichtum und Verelendung. Reichtum entsteht nicht mehr durch Fleiß und kluges Haushalten wie in der Manufaktur-Periode, sondern durch die private Verfügung über die Produktionsmittel und Kapitalbildung.

Deren ökonomische Gewalt inklusive Ausbeutung und sozialer Herrschaft konnte inzwischen durch Arbeiterbewegung und sozialstaatlichen Kompromiß von Kapital und Arbeit erheblich entschärft werden – auch wenn eine gewisse Asymmetrie bestehen und die Stärke der Bataillone immer noch ungleich verteilt blieb.

Diese Lösung betraf freilich die klassische industrielle Arbeitswelt; die aber hat längst einen Wandel erlebt: den zur postindustriellen Dienstleistungsgesellschaft (Tourraine; Bell, Gidens, Beck u.a.) In ihr wandert die Produktivität sozusagen aus der Fabrik in den Sektor von Wissenschaft und Technologie, bis hin zur gegenwärtigen Informationsgesellschaft. Nicht mehr der klassische Arbeiter, sondern der Angestellte bestimmt das berufliche Bild. Unternehmen und Produzenten unterstehen nur noch im Idealfall der Politik.

Damit wird die industrielle Produktion natürlich nicht überflüssig, sie hat nur ihre frühere ökonomische Dominanz eingebüßt. Über die verfügt inzwischen ein spekulativer, obszön gewinnträchtiger Finanzsektor. Von dessen Gewaltmomenten soll gleich noch die Rede sein.

4.

Was hat das mit Religion zu tun? Zunächst erstmal nichts, wenn man von einigen angestregten Analogien absieht (Gläubiger; Kredit; Schulden usw.) Im Unterschied zu den direkten Formen von Gewalt kennen wir aber auch noch eine andere subtile, abstrakte Art: die strukturelle Gewalt. Eine geläufige Spielart manifestiert sich beispielweise als bürokratische Herrschaft und weiß sich in allen möglichen Institutionen zu anonymisieren. Und das durchaus auch in Religionen, jedenfalls in den bekannten Hochreligionen.

Es wäre nun müßig, die hinreichend bekannten Schandtaten, die sich Religionen in Vergangenheit und Gegenwart nach innen und außen geleistet haben, erneut der Reihe nach aufzuzählen. Die beiden wahrscheinlich gewalttätigsten Religionen: das Christentum und der Islam, stimmen auch in ihrer apologetischen Reaktion überein; sie machen eine Differenz von Wesen und Erscheinung geltend; der gute wahre Kern als Ideal bleibt unberührt von den historisch-kontingenten Fehlformen; der Archipel Gulag hat nichts mit der wahren Idee des Sowjetkommunismus zu tun: es handelt sich, kurzum, um eine argumentativ unzulässige Immunsierungsstrategie. Sie ist uns aus der kirchlich-apologetischen Tradition ja geläufig, betrifft aber auch den Islam: nicht alle Moslems sind Islamisten, aber alle Islamisten sind gleichwohl Moslems.

Etwas interessanter erscheint der Versuch, im Kern der Religionen selbst ein Gewaltmotiv zu entdecken. Da stoßen wir etwa auf die Fluchpsalmen des AT oder die von Jahwe vernichtete Rotte Korahs; einen rachsüchtigen alten Orientalen hat Nietzsche diesen Gott der Juden genannt. Der Islam beispielsweise ging von Anfang an mit kriegerischen Attitüden einher; man kann sich ikonographisch so vielleicht Mohammed mit Kalaschnikow vorstellen, nicht aber Jesus.

Hintergründiger noch als dies verfährt jedoch eine andere These: daß der *Monotheismus* den Ursprung von Gewalt bilde, weil er einen Wahrheits-Absolutismus mit Ausschließlichkeits-Anspruch behaupte: Du sollst keine fremden Götter neben mir haben.

„Die sogenannten monotheistischen Religionen sind intrinsisch gewalttätig, die sogenannten polytheistischen Religionen sind intrinsisch friedfertig“³ Das war 1997 die Ausgangs-These von Jan Assmann, die dann eine breite Diskussion ausgelöst hat. Zwar haben die monotheistischen Religionen mancherlei grausamen Ritualen eher entgegen gewirkt, aber dafür eine neue Gewalt, die Gewalt im Namen Gottes hervorgerufen. Sie beruht auf der „mosaischen Unterscheidung“; „gemeint ist die Unterscheidung zwischen wahr und falsch im Bereich der Religion... Sie beruht auf einem emphatischen Wahrheitsbegriff, der die Kategorie der Unvereinbarkeit impliziert..Im Rahmen einer auf einem solchen Wahrheitsbegriff basierenden Religion entfaltet sich eine Orthodoxie, die für die eigene Grup-

³ Dazu: J. Assmann, *Moses the Egyptian. The Memory of Egypt in Western Monotheism*, Cambridge/Mass. 1998; ders., *Die Mosaische Unterscheidung oder der Preis des Monotheismus*, München 2003. – Kritisch dazu: R. Schieder (Hg.), *Die Gewalt des einen Gottes*, . *Die Monotheismus-Debatte*, Berlin 2014. F.W. Graf/ H. Meier (Hg.), *Politik und Religion*, München 2013.

pe das Falsche festlegt..im Kern um eine Gewalt, die nach innen wirkt und sich gegen die Abtrünnigen aus den eigenen Reihen richtet.“⁴

Das klingt in der gewohnt rhetorisch-philosophischen Wolkenschieberei von Peter Sloterdijk noch drastischer: er spricht von der Sinai-Episode als „Urszene der altjüdischen Antivermischungs-Politik“, erkennt in der Bundes- Gehorsamsforderung „Ursprünge und Wandlungen totaler Mitgliedschaft“: „Vom Gesamtbefund des sinaitischen Schemas ist die kultisch explizit gemachte Pflicht zur Grausamkeit nicht wegzudenken, die bei der Exekution von strengen Gottes- bzw. Führergeboten demonstriert werden soll.“⁵ Sloterdijk führt eine Reihe von einschlägigen Stellen aus dem AT an und beginnt mit der Schlächtereie, die Ex 32.27 ff. beschreibt, als Moses vom Berg zurückkam, den Tanz ums Goldene Kalb sah und die Leviten zum großen Morden an den dreitausend Abtrünnigen aufrief.

Zwar teilt Sloterdijk die Einschätzung Assmanns, daß die revolutionäre Neuheit des Gottesbundes „mit der Seinsweise eines Eiferkollektivs...von heilsbesorgten Verwirklichern des Gesetzes“ sich darin *linguistisch* niederschlug, von der Segensrede bis zur Verfluchung; das alles soll sowohl Konversion als auch Abgrenzung sichern.

„Linguistisch“ soll hier heißen, daß die biblische Gewalt weniger als Realgeschichte denn als Verbalradikalismus gelesen werden soll. Viele AT-Exegeten gehen ohnehin davon aus, daß es realhistorisch keinen Bundesschluß am Sinai gab, keine Gesetzestafeln aus Jahwes persönlicher Hand, auch kein Goldenes Kalb, keine Sinai-Beduinen und auch wohl keinen Moses.

Aber „auch wenn das alles nur überhitzte priesterliche Literatur gewesen sein sollte“, hält Sloterdijk dagegen, „läßt sich der ...programmatische und intentional volksformende Charakter der Schreckensgeschichte nicht abstreiten“. Relativierende Exegesen verkennten „die Schlüsselstellung bzw. die vorprägende Wirkung des Sinai-Geschehens für das Verständnis einer monotonen Serie von Episoden göttlichen Bestrafungshandelns und ...zelotischen Exekutionen, von denen das Alte Testament überquillt“⁶

5.

Ohne nun diese Gewalt-Rhetorik zu beschönigen, wird man das gesamte AT kaum auf seine Exzesse reduzieren können; einer andersartigen Einbettung der Gewalt-Erzählungen haben sich immer schon rabbinische Kommentare befleißigt. Differenzierungen hat inzwischen auch Assmann selbst vorgeschlagen. Das gilt zuerst schon für das Monotheismus-Verdikt: nicht daß er eine latente Gewaltanfälligkeit geschlossener Glaubenssysteme nun bagatellierte – es gibt sie heute nicht minder, besonders dann, wenn religiöse Absolutheit sich mit politischer Macht verbindet - aber er muß anerkennen, daß auch polytheistische Religionen und sein „Kosmotheismus“ schon vor monotheistischen Zeiten nicht minder grausame Praktiken kannten.

⁴ Assmann, in: Schieder, aaO. 37.

⁵ Sloterdijk, in: Schieder, aaO. 125-132.- Er spielt deutlich auf die religiöse Situation im gegenwärtigen Israel an.

⁶ AaO. 147, A.5.

Ja noch weiter. Assmann deutet die mosaische Unterscheidung nun nicht mehr über wahr-falsch, sondern über das Vertrauensverhältnis des Volkes zum Bundesgott, in dem nun *treu/untreu* die entscheidenden Kategorien werden. Nicht Wahrheitsabsolutismus bildet die Erklärung für die biblischen Gewaltexzesse, sondern die Scheidung der Treuen von den Untreuen. „Innerhalb des Bundes gilt, daß Sünde bestraft werden muß..Zur Treue gehört im Ernstfall auch das fanatische, mörderische Eifern für Gott“; in diesem „Monotheismus der Treue“ erkennt Assmann sogar „das weltverändernd Neue, das mit der biblischen Religion in die Welt kommt“. In einer nun geradezu affirmativen Weise führt er weiter aus, daß diese auf „Offenbarung gegründete, gegen das Gegebene...sich durchsetzende Wahrheit ...sich nicht auf Kultus, Umgang mit dem Heiligen beschränkt, sondern sich auf alles, insbesondere die Sphäre der Gerechtigkeit, auf Lebensform und Lebensweise erstreckt“; derart ins Epochale gerückt, läßt sich dann die Exodus-Erzählung als politische Theologie bis in heutige Strukturen verfolgen. Für „revolutionär“ hält Assmann auch eine geradezu demokratische Stoßrichtung: die Bedeutung des „Volks“ als Bundespartner, im Unterschied zu den üblichen altorientalischen Herrschaftsformen.⁷

Es bleiben dennoch einige Ungereimtheiten. So soll sich die strafende Gewalt auf die *interne* Loyalität des Bundesvolks beziehen und ein Übergreifen auf andere Stämme oder Völker ausschließen. Das war aber wohl keineswegs so. Und es ist auch nicht einzusehen, wie dann nur die „guten“ Elemente der Exodus-Geschichten universale Bedeutung gewinnen können. Möglicherweise erklärt sich das auch dadurch, daß die gewaltbegrenzenden und versöhnenden Potentiale des AT in diesen Deutungen zu kurz kommen.⁸

6.

Ich komme nun wieder zurück auf den Komplex „strukturelle Gewalt“, der mit dem Wandel zur postindustriellen Gesellschaft einhergeht und beziehe mich dabei vor allem auf dessen kulturelle Implikationen. Fangen wir ganz handfest an: das traditionelle soziale Legitimationsschema sah ungefähr so aus: wer diszipliniert und ordentlich arbeitet, erhält als Gratifikation für seinen Bedürfnisaufschub Lohn und Gehalt, über die wieder Konsum als Entschädigungsgenuß versprochen wird. Doch dieses lange Zeit populäre Schema trägt immer weniger. Das hat verschiedene Ursachen: eine gut bekannte bezieht sich auf die grassierende Verteilungs-Ungerechtigkeit des gesellschaftlichen Gesamtvermögens - ein verbreiteter Auslöser von Frustration und Gewalt.

Folgenreicher dürfte ein damit verbundener Bewußtseinswandel sein. Auch Marx glaubte ja ans „Produktionsparadigma“: daß mit zunehmender Technisierung der Produktion auch der Anspruch ans Bildungsniveau steigen müßte; seine Hoffnung, daß sich solche technischen auch in emanzipatorische Kompetenzen verwandeln würden, war allerdings trügerisch. Zur postindustriellen Gesellschaft ge-

⁷ Alle Zitate aus: J. Assmann, „Exodus“. Die Revolution der Alten Welt, München 2015.- Vgl. dazu auch die Rezensionen von Ch. Marksches (SZ 25.3.15) und J.H. Claussen (FAZ 7.3.15). – „Exodus“ hat u.a.schon Michael Walzer als „Grammatik innerweltlicher Erlösungsvisionen“ aufgefaßt: M. Walzer, Exodus und Revolution, (1985) Berlin 1988.

⁸ Z.B. die Pilgrim-Fathers haben ebenso wie Gospel-Songs und Spirituals gerade das Exodus-Motiv immer wieder beschworen.- Und schon um 500 v.Ch. rechtfertigte Xenophanes den Monotheismus gegen das anthropomorphe homerische Göttergewimmel

hört ein anderer Mentalitätswandel: vom Prekariat zum Bürgerlichen, vor allem die Entdeckung postmaterieller Werte, also etwa Gerechtigkeit, Freiheit, Individualität, Partizipations-Chancen, Transparenz der politisch-sozialen Prozesse und natürlich auch die ökologische Diskussion.

Die postindustrielle Epoche hat noch eine andere folgenschwere Ent-Materialisierung im Gefolge; nochmals handfest gesagt: wer heute schnell viel Geld machen will, geht nicht in die Produktion, sondern an die Finanzmärkte und spekuliert. In der jüngeren Zeit, hier bei uns also etwa nach dem Ende des „Rheinischen Kapitalismus“, hat die Armut-Reichtum-Schere horrende Dimensionen angenommen, die den sozialstaatlichen Konsens immer weiter aushebeln. Gehaltsunterschiede entsprechen keinem plausiblen Produktivitätsgefälle mehr (boni, peanuts, H. Kopper). So wachsen in dieser Art Kapitalismus die Kapitaleinkommen erheblich schneller als die Gesamtwirtschaft.⁹ Zugleich haben wir erlebt, wie durch die Finanzspekulationen nicht nur riesige Gewinne abgestaubt, sondern auch ruinöse Krisen für die Gesamtwirtschaft erzeugt werden. Der individuelle Marktteilnehmer steht der komplizierten Undurchschaubarkeit solcher Praktiken ohnmächtig gegenüber: als einer fremden Gewalt.

7.

Dieses ganze Syndrom heißt nun „Ökonomismus“. Er umfaßt ganz allgemein eine Totalität, in der alle Handlungs- und Systemziele einem ökonomischen Primat unterstehen. Hier in unserm Kontext interessieren weniger finanz- und wirtschaftswissenschaftliche Kontroversen als vielmehr das Ausmaß, in dem es die soziale und politische Lebensform imprägniert; anders gesagt: seine spezielle Form von Gewalt.

„Die auf Kapital gegründete Produktion... schafft ein System der allgemeinen Exploitation der natürlichen Eigenschaften, ein System der allgemeinen Nützlichkeit, als dessen Träger die Wissenschaft selbst so gut erscheint, wie alle physischen und geistigen Eigenschaften, während nichts als *An-sich-Höheres*, Für-sich-selbst-Berechtigtes, außer diesem Zirkel der gesellschaftlichen Produktion und Austausch erscheint. So schafft das Kapital erst die bürgerliche Gesellschaft... Hence the great civilising influence of capital..[eine] Gesellschaftsstufe, gegen die alle führen nur als *lokale Entwicklungen* der Menschheit und als *Naturidolatrie* erscheinen“.¹⁰ Marx leugnete keineswegs, daß ihn die revolutionäre Dynamik des Kapitalismus faszinierte, auch wenn das natürlich nicht sein letztes Wort blieb.¹¹

⁹ Vgl. Th. Piketty, *Das Kapital im 21. Jahrhundert*, München 2014. – Statistiken für 2014 besagen, daß 20% der EU-Bevölkerung über 60 % des Gesamtvermögens verfügen; weltweit verfügen 20% der Bevölkerung über ca. 80% des Gesamtvermögens. Dazu auch P. Stiglitz, *Arm und Reich*, 2015.

¹⁰ K. Marx, *Grundrisse der Kritik der Kritik der politischen Ökonomie*. (Rohentwurf) 1857-1858; Berlin 1953, 313.

¹¹ So schon 1848 im „Kommunistischen Manifest“: Die Bourgeoisie „wo sie zur Herrschaft gekommen, hat alle feudalen, patriarchalen, idyllischen Verhältnisse zerstört. Sie hat die buntscheckigen Feudalbande... unbarmherzig zerrissen und kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übriggelassen, als das nackte Interesse, als die gefühllose ‚bare Zahlung‘.... Die Bourgeoisie kann nicht existieren... ohne sämtlichen gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren... Die fortwährende Umwälzung... die ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftlichen Verhältnisse, die ewige Unsicherheit und Bewegung zeichnet die Bourgeoisiepoche vor allen anderen aus... Alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige

Es stellen sich so mindestens zwei Fragen: ob die entfesselte Dynamik des Kapitals nicht irgendwann auf Grenzen stößt; und zweitens ob oder wie die radikale Ökonomisierung heute gesellschaftlich fortwirkt.

Der Reihe nach: Anders als bei Klassenkampf oder autoritärer Herrschaft tritt das Gewaltsame am Ökonomismus nicht offen zutage. Das zeigt sich dann, wenn Occupy, Attac oder andere Empörungs-Manifestationen nach schwingvollem Beginn allmählich doch wieder erschöpft versanden; man läuft sich rasch tot, wenn man gegen abstrakte Institutionen ankämpft. So dienen diese Anläufe oft eher der internen Selbstvergewisserung (oder die Illusion, es käme auf den Einzelnen wirklich an) denn effektiver Veränderung. Man kann gegenwärtig beobachten, daß sich sozialistisch-demokratische Parteien schwer tun, trotz vielfacher Sympathien. Offenbar gibt es zur Zeit kein überzeugendes linkes Projekt mehr, von dem man sich einen aussichtsreichen Systemwechsel zum Besseren versprechen könnte.¹²

Der Kapitalismus hat sich nicht nur - trotz aller Krisen – als erfolgreichstes Wirtschaftssystem der bisherigen Geschichte erwiesen, sondern auch als außerordentlich lernfähig. Das zeigt sich dort, wo man auf seine bestandskritischen Widersprüche verweist. Der wichtigste bezieht sich auf den permanenten Wachstums-Zwang der kapitalistischen Ökonomie; die Wohlstandsvermehrung kollidiert hart mit lebensgefährdenden ökologischen Schranken. Diese Kollision führte aber offenbar nicht zu Grenzen des Wachstums, sondern zur gewinnträchtigen Ökonomisierung grün-alternativer Domänen: Bio-Produkte; Recycling, usw: auch Krisenbewältigung noch als Geschäft. Und ob die Spekulanten auf den globalen Finanzmärkten wieder selbstzerstörerische Effekte entfesseln werden, bleibt abzuwarten; offenbar hat man aber auch hier aus der Krise von 2008 zu lernen versucht.

Der Gewaltcharakter erhält sich als latenter Sozialdarwinismus; struggle for life und Gewinnzwang stehen wirklicher Verteilungsgerechtigkeit entgegen: letztlich, weil Gerechtigkeit keine ökonomische Kategorie ist.

8.

Für solche Fragen müssen Gesellschaften auf andere Ressourcen zurückgreifen können: auf Ideen des guten Lebens oder lebensweltlicher Kommunikation, die Moral, Recht, Kunst oder auch Religion einschließen. Gleichwohl richtet die anonym-systemische Gewalt auch hier Verheerungen an; sie lockt mit dem Versprechen, uns von den Mühen der Freiheit und Autonomie zu entlasten. Diesen Idealen galten all die historischen Anstrengungen zur Emanzipation des Subjekts in Aufklärung und Moderne. Nun aber scheint sich ihre Bedeutung bei uns zu verkehren: Freiheit ist zur Einschüchterungsformel geworden, wir scheinen zur Freiheit verdammt. Jeder soll als unternehmerisches Selbst¹³ sein Schicksal in die eigene Hand nehmen *müssen*, jeder seine eigene Ich-AG mit Selbstma-

wird entweicht...Das Bedürfnis nach einem stets ausgedehnteren Absatz für ihre Produkte jagt die Bourgeoisie über die ganze Erdkugel...

¹² Das einzige weltweit hochgeachtete linke Projekt manifestiert sich anscheinend in einer Person: Papst Franziskus.

¹³ Vgl. U.Bröckling, Das unternehmerische Selbst, Frankfurt/M. 2007..

nagement bilden, flexibel, innovativ, durchsetzungsfreudig (aber teamfähig !) als Geschäftsführer seiner selbst. Wer nicht als Ladenhüter im Supermarkt des Lebens vergammeln will, muß sich *kreativ* auf dem Markt in Szene setzen.

Es handelt sich, kurz gesagt, um eine ökonomistisch erzeugte Individualisierungsfalle. Adornos böses Diktum scheint sich zu bestätigen: bei manchen Menschen hat man inzwischen den Eindruck, es sei eine Unverschämtheit, wenn sie Ich sagen. Der individuellen Dauerüberforderung begegnet man durch Konformismus oder durch psychosomatische Pathologien oder auch jene dumpfbackige Vulgarität als dem Einverständnis mit der eigenen Erniedrigung.

Die Verhältnisse haben sich auch *politisch* so geändert, daß die klassischen Nationalstaaten gegenüber einer globalisierten Ökonomie in Verzug geraten sind und mit deren wirtschaftlicher Dynamik kaum noch Schritt halten können, sich ihnen oft nur noch andienen. Hierzulande figuriert das als „marktkonforme Demokratie“.

Der Begriff umschreibt einen Zustand, den man als „Postdemokratie“ bezeichnet hat¹⁴. Die Regularien stimmen, es werden korrekte Wahlen abgehalten usw. Bei näherem Zusehen verändert sich das Bild. Darauf, daß gewisse funktionale Eliten sich in Hinterzimmern organisieren, reagiert man mit Apathie und Loyalitätsentzug. Wir müssen dabei nicht nur an den gigantischen Aufwand an Spenden bei US-Präsidentenwahlen denken, sondern einfach daran, wie auch hier spin doctors die öffentlichen Debatten steuern, indem nur zuvor ausgewählte Themen auf die Liste kommen.

Wir könnten das heute den sozialdarwinistischen Anteil nennen: struggle for life, oder noch einfacher: das Recht des Stärkeren, also Gewalt, die einem ungebändigten Raubtier-Kapitalismus zugehört. „Leider ist an die Stelle der Utopie, deren Ende man im konservativen Lager so freudig begrüßt hat, jener bewußtlose Nihilismus getreten, der für eine universelle Menschengemeinschaft nichts mehr erwartet“¹⁵.

9.

Dieser Ökonomismus kann Anderes als seine Selbstoptimierung allenfalls als Randphänomen, eher noch als Kollateralschaden gelten lassen. Das davon „erschöpfte Selbst“¹⁶ vermag kaum jene individuelle Ich-Stärke zu mobilisieren, die zu ergiebigem Widerstand nötig wäre.

Andere versuchen eskapistisch mit Flucht und Rückzug, z.B. mit facebook & Co oder aufs vermeintlich heilere Landleben; übersehen dabei allerdings oft, daß sie die Unnatur der ökonomisierten Gesellschaft gegen einen Idiotismus des Landlebens eingetauscht haben.

¹⁴ C. Crouch, Postdemokratie, Frankfurt/M. 2008.

¹⁵ M. Theunissen, in: „Die Zeit“ Nr.23 (2015)

¹⁶ A. Ehrenberg, Das erschöpfte Selbst, Frankfurt/M/ New York 2004.

Und nun, endlich, die Religionen? Alle waren irgendwann und irgendwie in Gewalt verwickelt und ließen sich als Legitimationsideologie für politische Herrschaft, Krieg oder auch gesegnete Geschäfte in Dienst nehmen: sie reden von Gott und meinen Kattun; heute z.B. mit teils unübersichtlichen, teils verheerenden Koalitionen von Religion und politischer Macht im Islam, in Israel und in Asien. Unsere christlich Alleinseligmachende scheint vom Pfad monotheistischer Bedrohlichkeit abgewichen und auf Wegen zu Frieden und Menschenliebe zu wandeln.

Was die meisten Religionen kennzeichnet, ist irgendeine Form von Transzendenz, ins Diesseits oder Jenseits. Sie erinnern an den Vorbehalt, daß Wirklichkeit und Wahrheit nicht immer dasselbe sind. Anders formuliert: Religionen sind in der Lage, die Differenz von Sichtbar und Unsichtbar sichtbar zu machen.

Die christliche Herkunft aus dem Stall, nicht aus dem Palast, heißt: nicht unbedingt bei den Gewinnern und Mächtigen zu stehen; Magnificat: die Letzten werden die Ersten sein; das schließt auch an das Exodus-Motiv an: das, was ist, muß nicht alles sein. Und wenn eine Religion sich auf die Bergpredigt als ihr Herzstück beruft, so kann sie sich eigentlich kaum weiter vom Gewaltprinzip entfernen.

Bei allem zähen Antimodernismus der Kirchen bleibt doch auch unübersehbar, wie sehr die subjektive und objektive Freiheitsgeschichte der Moderne von christlichen Motiven inspiriert war. Damals wie heute können wir beobachten, wie Emanzipations- und Friedensprozesse mit offenbar unerschöpflich religiöser Symbolik einhergehen.

Die ökonomistische Gewalt heute hat nicht nur systemischen Charakter angenommen, sondern tendiert auch dazu, die lebensweltlich abspenstigen Ressourcen zu absorbieren, wie die Metamorphose ehemals alternativer Begriffe (Freiheit, Individualität, Kreativität) zeigt. Dagegen insistieren Philosophen auf herrschaftsfreier Kommunikation als idealem Gegenentwurf. Auch in diesem Begriff läßt sich der Sakraltransfer nicht überhören: das ist nun nicht bloß Säkularisierung, sondern die *communio sanctorum* in neuem semantischen Gewand.

